

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2020)

Heft: 1

Artikel: Das Sebastiansbild in der Kirche S. Bistgaun Dardin (1916) : zu Josef Heimgartners Wirken während des 1. Weltkriegs in Dardin und Danis

Autor: Haselbach, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-880798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Baukultur

Das Sebastiansbild in der Kirche S. Bistgaun Dardin (1916)

Hans Haselbach

Zu Josef Heimgartners Wirken während des 1. Weltkriegs in Dardin und Danis

Sebastian, der «Erhabene», auf Romanisch Bistgaun, gehört zu den bekanntesten und am häufigsten dargestellten frühchristlichen Märtyrern. Allerdings gib es kaum gesicherte Fakten über ihn, wohl aber eine sehr ausführliche Legende. Fest steht, dass sein Name in einem römischen Märtyrerkalender aus dem Jahre 354 auftaucht und sein Grab seit dieser Zeit an der Via Appia in Rom verehrt wird. Er soll am 20. Januar 288 gestorben sein.¹ Sebastian gilt als Patron gegen Pest und Seuche, weshalb er häufig zusammen mit Rochus abgebildet wird, und verkörpert, wie Mauritius, den pflichtbewussten, treuen Offizier in kaiserlichen Diensten, der seinen Glauben nicht verleugnet. Das Breviergebet der katholischen Kirche, das noch weit bis ins 20. Jahrhundert hinein nebst der Bibel die erste Referenz eines jeden katholischen Geistlichen war, porträtiert ihn wie folgt: «Sebastian war Führer der ersten Kohorte und wurde seiner vornehmen Herkunft und seiner Tüchtigkeit wegen von Diokletian sehr geschätzt. Er war heimlich Christ und unterstützte die Christen nach Kräften und ermutigte sie im Bekenntnis für Christus. Als Diokletian dies vernahm, suchte er Sebastian mit allen Mitteln vom Christentum wegzubringen. Doch als Versprechen und Drohungen nutzlos blieben, liess er ihn an einen Pfahl binden und mit Pfeilen durchbohren. Alle hielten ihn für tot. Doch bald darauf trat der Diener Gottes gesund vor Diokletian und schalt ihn freimütig wegen seiner Gottlosigkeit. Da liess ihn der Tyrann so lange mit Ruten peitschen, bis er den Geist aufgab.»²

Das traditionelle Heiligenbild zeigt Sebastian als Jüngling im besten Alter, entblösst an einen Baum oder Pfahl gebunden und von Pfeilen durchbohrt, und so ist er auch auf dem Hochaltar von Dardin dargestellt.³



Sebastian vor dem Kaiser im Tempel

Wer die Kirche S. Bistgaun in Dardin betritt, wird, noch ehe er sich im Chor umsehen und über das Zusammenspiel der drei Altäre Klarheit verschaffen kann, von einem Wandbild an der Nordseite in Beschlag genommen, das Sebastian ganz anders präsentiert und das von einer Ehrfurcht gebietenden antiken Göttin dominiert wird. Mit allen Attributen ihrer Macht ausgestattet, wacht Athena-Minerva über der Szene, die sich vor ihren Augen abspielt. Ihr diadembekröntes Haupt und das versteinemde Medusenhaupt auf dem Brustpanzer blicken ebenso streng frontal auf die Menschen im Bild und auf den Betrachter wie die sich bedrohlich aufrichtende Schlange, welche sonst meist unter dem Schild ihren Platz hat. Speer und Schild hält die Göttin mit derselben Hand, in der andern eine geflügelte Nike-Victoria, die ihr den

Sebastian vor Kaiser Diokletian, dargestellt an der nördlichen Seitenwand der Pfarrkirche Dardin.
(Foto: Hans Haselbach)

Siegeskranz reicht. Eine Göttin also, mit der wahrlich nicht zu spassen ist. Solange ihre Statue auf der Akropolis von Troja oder Athen stand, beschützte sie deren Bewohner. Und als Stadtgöttin von Rom garantierte sie Reich und Kaiser Schutz, Frieden und Fortbestand, solange man ihr – auf dem rauchenden Kohlebecken – opferte und huldigte.

Aber genau dies wird durch den christlichen Offizier Sebastian infrage gestellt, der dem Kaiser die Stirn bietet. Das Bild lebt von der Konfrontation der zwei in Rot gekleideten Römer: Links sitzt, erhöht auf einem Podest, Kaiser Diokletian, in roter Toga über weisser Tunika, rechts steht der Offizier mit rotem Soldatenmantel. Letzterer trägt den Ehrenhelm, während der Kaiser mit einem Lorbeerkranz gekrönt ist. Die Macht ist auf Seiten des Kaisers, der in seiner Rechten ein Dokument, vielleicht einen Urteilspruch, hält; es weist ihn als Herrn über Leben und Tod aus. Dem hat der Soldat bloss seine Schwurhand entgegenzuhalten, Ausdruck seiner Überzeugung, von der er nicht abrücken wird.

Wer war der Maler dieser dramatischen, klar und einfach komponierten Szene? Und wie lautete sein Auftrag? Warum mochte er sich nicht mit dem bekannten Sujet des gefesselt von Pfeilen durchbohrten Märtyrers zufrieden geben?

«Einer der liebsten und am leichtesten verständlichen Kirchenmaler»

Wer in Erwin Poeschels Bänden der «Kunstdenkmäler Graubündens» den Namen Josef Heimgartner sucht, wird so gut wie nie fündig. Das gilt auch für Band IV (1942), wo der bedeutende Kunsthistoriker ausführlich die Kirchen von Dardin und Danis behandelt. Josef Heimgartner war jedoch zu seiner Zeit ein bekannter Kirchenmaler. 1868 geboren und aus dem Aargau stammend, arbeitete er anfangs als Lithograph, machte dann eine Lehre als Dekorationsmaler bei C. Renner in Altdorf, studierte 1888–1889 am Technikum in Winterthur und begab sich nach München, wo er in den Wintermonaten die Kunstschule von L. Schmid-Reutte besuchte und in der Pinakothek fleissig kopierte, in den Sommermonaten hingegen für den Kirchenmaler Th. Winter und den Altarbauer J. Müller arbeitete. Von 1893 bis 1896 war er in Erstfeld ansässig, ehe er sich nochmals nach München an die Akademie begab und anschliessend zwei Wintersemester an der Accademia di Belle Arti in Rom verbrachte. Ab 1907 lebte er in Altdorf, seit 1929 in Zürich, wo er 1939 auch starb.⁴



Signatur des Malers im
Sebastiansbild.
(Foto: Hans Haselbach)

Ob Heimgartner von Poeschel zu Recht völlig übergangen wurde, sei dem Leser überlassen. Tatsache ist, dass der auf religiöse Malerei spezialisierte Künstler zwischen 1893 und 1937 zahlreiche Kirchen in der ganzen Schweiz mit dekorativen Wand- und Deckenmalereien, Altarbildern und Kreuzwegzyklen ausstattete. Allein in Graubünden sind zu erwähnen: Curaglia, Danis, Dardin, Davos Platz, Lenzerheide, Mastrils, Mon, Salouf, Schlans, Tiefencastel, Trimmis, Trun, Untervaz, Vals, Vrin, Zizers. Zu seiner Zeit wurde er von der Bistumsleitung in Chur geachtet und empfohlen, und auch für seine Arbeiten in Dardin und Danis erhielt er vom kunsthistorisch wahrlich nicht unbedarften Trunser Pfarrer Christian Caminada, dem späteren Bischof von Chur, der von 1901 bis 1905 selbst die Pfarrei Dardin geleitet hatte, eine recht wohlwollende Beurteilung. Dieser schreibt im «Bündner Tagblatt» vom 20. Februar 1917:

«Die Gemälde beider Pfarreien charakterisieren sich durch ihre Anmut, Milde, Sinnigkeit, Ruhe und Frieden. Der Maler gibt sich selber ganz; er schöpft aus dem eigenen sanften, milden religiösen Charakter. Wir würden ihn zu den Nazarenern rechnen, wenn er nicht lebhafter und kräftiger in den Farben wäre und nicht eine weniger sprudelnde Phantasie besässe, als jene glücklichen Romantiker des Pinsels. Bei dieser erwähnten Tradition knüpft Heimgartners Kunst an, und dies ist ihm so gelungen, dass er zu den liebsten und am leichtesten verständlichen Kirchenmalern der Gegenwart gehört.»

Kirchenrenovationen in Dardin und Danis

Im Jahr 1916 entschlossen sich die Kirchgemeinden von Dardin und von Danis-Tavanasa, die seit 2016 zur Pleiv Breil/Brigels gehören, ihre beiden wenig mehr als zwei Kilometer auseinander liegenden Pfarrkirchen einer «radicala renovaziun» zu unterziehen. Dardin machte den Anfang, Danis zog in der zweiten Jahreshälfte nach. Es mag erstaunen, dass man sich trotz der wirtschaftlich schwierigen Zeitumstände zu diesem Schritt entschloss, und gerne wüsste man, ob ein mehr oder weniger edler Wettbewerb mit im Spiel war, was natürlich aus den Quellen nicht ersichtlich ist. Immerhin hatte das halbwegs koordinierte Vorgehen den Vorteil, dass man mit den gleichen Künstlern und Handwerkern arbeiten konnte. Bereits in einem Schreiben vom 4. März 1916 an den Pfarrer von Dardin ist von der Renovation «der beiden Kirchen» die Rede.⁵

Die Pfarrkirche von Dardin
(Foto Hans Haselbach)



Ein Legat und ein initiativer junger Pfarrer

Den Anstoss zur Renovationstätigkeit gab sicher das Legat von Stiafen Conrad Carigiet, der am 10. November 1915 im Alter von 76 Jahren verstorben war und testamentarisch 4000 Franken für die Innenrenovation von S. Bistgaun bestimmt hatte. Drei Jahre zuvor hatte Luzius Anton Baselgia, 1885 in Lantsch geboren, in Dardin seine erste Pfarrstelle angetreten⁶. Der vollständig blinde Wohltäter und der junge Pfarrer dürften sich gut verstanden haben. Jedenfalls widmet der Pfarrer ihm eine eigene Würdigung in der Pfarreichronik, die mit dem Wunsch schliesst: «Vegli il Segner schat sclarir al bien Stiafen tschiec tant pli abuldontamein la glisch perpetna della visiun de Diu! I.P.»⁷ Mit diesem Legat als Basis konnte Pfarrer Baselgia die Renovation, die schliesslich auf Fr. 5427 zu stehen kam, in Angriff nehmen. Die restlichen Kosten wurden durch drei grosszügige Spenden gedeckt, sodass, wie er stolz vermerkt, keine Hauskollekte («negina collecta ellas casas») nötig wurde.

Briefe des Künstlers als Glücksfall

Die Quellenlage zu den Renovationen der beiden Kirchen könnte unterschiedlicher kaum sein.

Im Archiv der ehemaligen Kirchgemeinde Danis-Tavanasa ist nichts Konkretes zu den Arbeiten von 1916 zu finden. Der bereits zitierte Artikel im «Bündner Tagblatt» bleibt die einzige Quelle. Ganz anders im Falle von Dardin. Einen guten Monat nach der deutschsprachigen Zeitung berichtet auch die «Gasetta Romontscha» von der Kirchenrenovation, verzichtet allerdings mit Verweis auf das «Tagblatt» auf eine Berichterstattung über Danis⁸. Von aussen ist schwer verständlich, warum der Verfasser, Pater Notker vom Kloster Disentis⁹, die beiden Kirchen nicht gleich behandelt. Ein möglicher Grund könnte darin liegen, dass der Pfarrer von Danis, P. Giuseppe Antonio da Micigliano, dem Kapuzinerorden angehörte, was die Benediktiner von Disentis in ihrem traditionellen Einzugsgebiet vielleicht ungern sahen. Jedenfalls war der Pfarrer von Danis nicht in der gleichen Weise ins Bistum eingebunden wie die Weltpriester und hat übrigens auch im Archiv kaum persönliche Spuren hinterlassen¹⁰. Im Gegensatz dazu liegt im Archiv von Dardin das von Pfarrer Anton Baselgia geführte «Urbari dalla faria da Dardin», welches nicht nur interessante Einträge zum Geschehen in der Pfarrei enthält, sondern auch eine Gesamtabrechnung über die Renovation.¹¹

Erste Seite der Antwort von Heimgartner auf ein Schreiben des Pfarrers, das ihm «schon zugesetzt hat» (3. Zeile).

Alt Dorf den 24. März 1916.

Seine Hochwürden Herrn Pfarrer Anton Baselgia
Dardin.

Hochw. ehrlicher Herr!

Nur Allum müß Euer Hofverwand
auf das Schreiben vom 3. März wieder da
doppelt Pfand zugesetzt sein, indem ich
auf dem Briefe betreffend offiziellem 1000 Fr. zur
Hilfe müß sein in dem fällen fänden sollen.
Allum so für die Preis ist zu hoch sein können
ein was für die Bilder zu zahlen so für die
Abstand oder? Ich ist nicht zeit, 1000 Fr. für
auf der Kunst also schick man die
als gar nicht. Die besten Pfand
auf die die fällen das ist 200 Fr. müß
damit auf 1000 Bild nur 50 Fr. nach
Ich ist nicht. Haben Euer Hofverwand
nun auf die gnädigen Herr Bischof
aufgefragt sind ob die nicht
Abstand 1000 Fr. kann ich
das Entzagen können das müß

Einen besonderen Glücksfall im Falle von Dardin bilden die Briefe des Malers Josef Heimgartner an Pfarrer Baselgia. Acht zum Teil sehr ausführliche Briefe zwischen dem 12. Februar und dem 9. Juni 1916 ermöglichen es, die Verhandlungen über den zu vergebenden Auftrag zu verfolgen. Dazu kommen acht Briefe eines jüngeren Mitbewerbers namens Karl Huber aus der gleichen Zeitspanne, sowie verschiedene Offerten und Materiallisten, schliesslich ein wichtiger Brief vom 26. Februar, in dem der bischöfliche Sekretär, Domherr Jakob Matthias Balzer, dem Pfarrer den Bescheid des Bischofs zur geplanten Renovation eröffnet. Leider fehlen die Briefe des Pfarrers selbst; auch im Bistumsarchiv in Chur sind sie nicht zu finden.

Diese kleine Briefsammlung enthält eine Fülle von Details zur Planung der bevorstehenden Renovation. Die ganze Breite der Fragen, die sich dabei stellen, kommt zur Sprache: von der Thematik der Bilder und der Ikonographie über ästhetische und stilistische Aspekte des Zusammenspiels von Architektur und Bildschmuck, der Abgrenzung zwischen Bild und Stuckrahmen, der Farbgebung, von Massen und Proportionen bis zu Materialfragen, Details der Maltechnik oder gar des Transports. Dazu kommen, wie zu erwarten ist, immer wieder die leidigen Finanzen und die Frage der Aufwandoptimierung angesichts beschränkter Mittel: Bilder «nach frühern eigenen Kompositionen wiederholen» oder sie «nach besten Vorbildern durchführen»¹² ist natürlich weniger aufwendig als ein Thema neu ins Bild zu setzen.

Der Entscheid des Gnädigen Herrn

Aus heutiger Sicht erstaunlich ist, wie eng das Bauvorhaben nicht nur von der Kurie in Chur, sondern von Bischof Georg Schmid von Grüneck persönlich begleitet wurde. Das wird deutlich aus zahlreichen Bemerkungen beider Bewerber. Da schreibt Huber, der Pfarrer «soll mit den Plänen noch nicht zum Bischof» gehen, er liefere noch eine andere Skizze¹³, und Heimgartner sieht gerne der «gütigen Mittheilung betreff Urtheilsspruch Seiner Gnaden Hochwürdigsten Herrn Bischofes» entgegen¹⁴. Nicht weniger als neunmal taucht der Bischof in den 16 Briefen der beiden Maler auf. Dabei geht es nicht etwa um Subventionen und das Prinzip «Wer zahlt, befiehlt». Finanzielle Unterstützung aus Chur erhielten bzw. benötigten beide Kirchgemeinden nicht!¹⁵

Besonders aufschlussreich ist das Schreiben des bischöflichen Sekretärs an Pfarrer Baselgia: «Sie erhalten anbei die letzthin mir übergebenen Pläne für die Restauration Ihrer Kirche. Ich habe dieselben dem Gnädigen Herrn vorgelegt. Derselbe ist mit denselben nicht besonders einverstanden, und zwar nicht nur in bezug auf die Bilder, sondern auch in betreff der Dekoration. Es sei zu viel buntes Zeug daran. Bemalte Stukatur sei unnatürlich. Einzelne Dekorationen seien etwas grob und schwerfällig.»¹⁶ Und vor allem ist es schliesslich der Bischof, der über die Auftragsvergabe entscheidet. «Die Restauration sollte nicht dem Maler Huber übergeben werden. Hingegen hat er nichts dagegen, wenn Sie die ganze Restauration (Bilder u. Dekoration) dem Maler Heimgartner übergeben wollen. Derselbe sei ein fähiger, tüchtiger Maler. Sie können also denselben beauftragen, einen entsprechenden

Plan auszuarbeiten. Hingegen hätte der Gnädige Herr nichts dagegen, wenn Heimgartner den Maler Huber als Gehülfe bei Ausführung der Arbeit anstellen würde. Derselbe könnte dabei Manches lernen.»

Heimgartner und sein Gehilfe

Die Empfehlungen aus Chur sind Pfarrer Baselgia Befehl. Er erteilt den Auftrag Josef Heimgartner und informiert Karl Huber im Sinne des Bischofs. Dieser bedankt sich für die «Offenheit gegenüber mir» und begibt sich schnurstracks nach Altdorf zu Heimgartner, um mit ihm über eine Aufteilung der Arbeit zu verhandeln. Die beiden einigen sich, dass Huber die «Ornamentik und die anderen Arbeiten» übernimmt, während Heimgartner die Bilder malt. Entsprechend bezeichnet der Pfarrer in der Schlussabrechnung Heimgartner als «pictur art.» und Huber als «decoratur».

Karl Theodor Huber (* 1889 Basel; + 1961 Melide) ist zur Zeit seiner Bewerbung für Dardin erst 27 Jahre alt, zudem 21 Jahre jünger als Heimgartner. Obwohl er in seinen Briefen von 1916 als «Kirchenmaler» zeichnet, wird er sich später nicht so ausschliesslich wie Heimgartner auf die Kirchenmalerei und -restauration konzentrieren.¹⁷ Noch steht er am Anfang seiner Laufbahn und hat – im Gegensatz zu Heimgartner – als Referenz erst seine Tätigkeit in Mon auszuweisen. Aus seinen Briefen ergibt sich das Bild eines schnell und wenig sorgfältig schreibenden, bisweilen geschwätzigen Bewerbers, der sich teils unterwürfig, dann aber wieder sehr selbstbewusst zeigt und sich auch mal im Ton vergreift, z. B. wenn er nach seinem Antrittsbesuch in Altdorf schreibt: Josef Heimgartner «hatt auf mich einen überaus guten Eindruck gemacht». Oder, im gleichen Brief: «Herr Heimgartner würde sich freuen wenn wir solche Arbeiten miteinander machen könnten wenn Er weiss dass Er ein verständiger (sic) College hatt.» Demgegenüber wirken die Schreiben von Heimgartner gepflegter und souveräner, was angesichts von Rang und Alter auch nicht erstaunt. Sehr spannend ist das Verhältnis zwischen den beiden Malern. Zum einen sind sie Konkurrenten und Rivalen, zum andern bilden sie eine Zweckgemeinschaft, an deren Funktionieren auch Heimgartner ein Interesse hat. So zieht er seine Bewerbung für die «übrige Malerei (Dekorationsmalerei)» gleich nach der Besprechung mit Huber zurück und erklärt sich mit der Aufgabenteilung einverstanden. Zusammen sind sie auch stärker, wenn es darum geht, sich gegen die Versuche des Pfarrers, auf den Preis zu

drücken, zur Wehr zu setzen: «Unsere Materialien sind eben sehr in die Höhe gegangen», schreibt Heimgartner¹⁸; Huber ebenso: «Zum Beispiel das letzte Jahr bezog ich das Leinoel für 1.50 per Litr. jetz kostet mich das für Maler gerechnet 3 Fr. bis es in Dardin ist. Das Gold hatt auch 25% aufgeschlagen wenn nicht noch mehr. Der Lak kostet jetzt 6 Fr. das kilo das letzte Jahr 3. Fr 75 vom Leim will ich gar nicht reden.»¹⁹ Handkehrum feilschen sie individuell mit dem Auftraggeber, wem welcher Anteil am Auftrag und am Lohn zusteht, wobei sich Heimgartner natürlich besser positioniert weiss und Huber sich bewusst ist: «... und dann verdiene ich nicht's daran muss halt immer noch als Reklame Arbeit betrachten.»²⁰ Huber weiss, dass er vom Wohlwollen Heimgartners abhängig ist, und Heimgartner hat wohl rasch realisiert, dass er im rührigen, bisweilen gar draufgängerischen Huber einen nützlichen Zudiener hat, der ihm Schreib- und Planungsarbeit abnimmt. Entsprechend stützt und lobt er ihn, wenn auch gelegentlich ein wenig gönnerhaft: «Seine Landschaftsmalereien haben mir sehr gut gefallen, hierin liegt sein stär[k]stes Können sowie auch in Holz u. Marmor und Plakatmalerei.»²¹ «Er ist ein gelehriger Schüler, hat also schon mit den Plänen allein gute Fortschritte gemacht punkto Ornamentik.»²² «Zudem muss man jetzt Herrn Huber vollständig freie Hand lassen in allen Theilen, so sieht man dann was Er wirklich kann.»²³ Dass es sich trotz aller Beteuerung – «Haben wir uns gut verständigt, so dass die Sache bestens harmonieren wird»²⁴ – nur um eine Zweckgemeinschaft handelt, zeigt sich im letzten Schreiben von Heimgartner, in dem es um die Planung der Renovation von Danis geht: «Im Übrigen darf Herr Huber auch etwas Opfer bringen, wenn Er mit den Plänen liegen geblieben wäre, was hätte Er dann? der Mensch hat Schwein. An meiner Stelle hätte Ihn ein anderer gleich in die Tasche gesteckt und das Wasser auf die eigene Mühle geleitet, und er wäre jetzt Mahlknecht. (...) Obiges also zur vorläufigen Kenntniss.»²⁵ Trotz dem Gerangel kam Huber schliesslich doch auf seine Rechnung. Während die Arbeiten von Heimgartner mit 1520 Franken abgolten wurden, erhielt er 1885 Franken; allerdings hatte er noch für seinen Handlanger aufzukommen.²⁶

«Kaffee und Käse mit etwas Polenten»

Die Briefe an den Pfarrer sind auch als Zeitzeugnisse interessant. Es herrscht Krieg, die Künstler darben wie die gesamte Bevölkerung, und der Pfarrer verfügt über begrenzte Mittel. Heimgartner legt seinem ersten Bewerbungsbrief die Fotografie einer Skizze bei, mit der er «als erster Sieger aus einem Wettbewerb hervorgegangen» ist. Leider ist aber «deren Ausführung kriegshalber noch sistiert».²⁷ Nachdem Heimgartner seine Honorarforderung von Fr. 1400.- auf Fr. 1000.- herabgesetzt hat und ihm der Pfarrer bedeutet, dies sei noch immer zu viel, kann er seinen Unmut nur noch knapp zurückhalten. Das Schreiben habe ihm «schwer zugesetzt». Das heisse für ihn «entweder – oder: Jetzt ist Kriegszeit, 1000 Fr. finde nicht auf der Strasse, also schlägt man in Gottes Namen ein, besser so als gar nichts».²⁸ Vielleicht am eindrucklichsten sind jene Passagen, wo kleinste Details bezüglich Kost und Logis minutiös vereinbart werden. Huber verspricht, dass für ihn und seinen Handlanger ein Zimmer genügt und dass sie es «schon selber in Stand halten und selber Better machen, dass Fräulein Marie sonst um nicht's zu bekümmern hatt»²⁹. Hubers Brief vom 11. April enthält einen ganzen Speisezettel: «Wegen der Kost bin ich einfaches gewöhnt. Zum Beispiel am Morgen Kaffee u. Käse mit etwas Polenten oder gebratene Kartoffeln, vielleicht an einem Sonntag mal etwas Butter dazu weil dieselbe jetzt sehr teuer ist. Mittags ist die Hauptsache eine gute Suppe etwas Fleisch wie sies oben haben, oder ich lasse von Chur kommen frisches Fleisch dann lasse ich für Ihnen natürlich auch kome[n] Sie dürfen nie etwas besonderes kochen. Was Sie essen mag ich auch aushalten. Auch kann ich Gemüse v. Chur kommen lassen. (...) Abend bin ich auch mit Kaffe zufrieden und Kartoffeln od. Maluns vielleicht 1mal in der [Woche] dann mal Omaletten u. etwas Salat dazu. kurz was Sie auch essen. (Suppe) liebblingsspeise.»

Heimgartners Werke in Dardin

Schliesslich konnte Heimgartner an der Decke im Chor ein Immaculata-Bild, auf dem Chorbogen vier Medaillons mit Brustbildern der Evangelisten und an der Decke des Schiffes drei Bilder mit dem Herzen Jesu, Gottvater als Weltenherrscher und dem Engel des Jüngsten Gerichts ausführen, dazu das Sebastiansbild an der nördlichen Seitenwand. Der Maler hat zweimal signiert, zum einen auf dem Wandbild, das ihm offensichtlich besonders

am Herzen lag, zum andern im Rundbild in der Mitte der Decke, das einen majestätischen «Bab perpeten» mit der Weltkugel zeigt, auf der nicht einfach Name und Jahr zu lesen sind, sondern die Worte «Anno bellorum mundi 1916», welche einen eindrücklichen Bezug zum tobenden Weltkrieg herstellen. Hängt es vielleicht mit dem Weltgeschehen zusammen, dass dem Berichtstatter das Deckenbild mit dem Jüngsten Gericht am besten gefallen hat? «Il pli bi maletg vid igl arviul si bein igl aunghel dil truament, il qual compren en paucas figuras e simbols las verdats dil giuvenessendi.»³⁰

«Ein schönes Bild von Fugel»?

Über keines der Bilder enthalten Heimgartners Briefe so viele Angaben wie über das Sebastiansbild. Das scheint die *Pièce de résistance* gewesen zu sein.

1. Während Heimgartner für andere Bilder in Dardin auf frühere eigene Kompositionen zurückgreifen konnte, hat er mit Sebastian noch keine Erfahrung. Er will es «nach besten Vorbildern durchführen»³¹ und bittet um Zusendung entsprechender Bilder «nebst weitem Berichtes»³². Entsprechend gehen verschiedene Skizzen, Fotos und Stiche hin und her.

2. Der Pfarrer wünscht ein Bekennerbild, vielleicht auch weil der gemarterte Sebastian bereits auf dem Hochaltar dargestellt war und ist. Schon in der ersten Offerte lautet der entsprechende Posten: «St. Sebastian bekennt seinen Glauben vor dem Kaiser und wie er dann angeführt (!) wird zum Martyrium.»

3. Heimgartner versteht, dass «Glaubensmuth und Entsagung aller Ehren ... so recht zur Geltung gebracht werden» sollen³³, hat aber trotzdem Mühe mit der gewünschten Thematik. «Habe hierfür ein Vorschlag, statt dieser obigen Idee ein schönes Bild von Fugel zu wählen. Es ist erhebender, als wenn man Diokletian u. d. Heiden so viel Raum gibt.»³⁴

Gebhard Fugel (1863–1939) war ein auf christliche Motive spezialisierter Maler aus Ravensburg-Oberzell, der in München wirkte, wo er 1893 die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst gründete und 1905 zum Königlichen Professor ernannt wurde. Seine Bilder waren bis weit ins 20. Jahrhundert hinein im katholischen Milieu äusserst beliebt. So waren sowohl die «Katholische Volksbibel» (1912), als auch die «Katholische Schulbibel» (1927, 1928, 1958, 1968) und die «Katholische Hausbibel» (1928, 1959) und zahlreiche weitere Werke mit Bildern von Fugel ausgestattet.³⁵



Sebastianskapelle in Haisterkirch: Sebastian, Irene und ihre Dienerin, von G. Fugel 1892. (Wikimedia Commons)

Heimgartner dürfte ihm in München begegnet sein. Er könnte das Deckengemälde der Sebastianskapelle in Haisterkirch (Bad Waldsee, Ravensburg) vor Augen gehabt haben, das Fugel 1892 geschaffen hatte. Es zeigt die heilige Witwe Irene, die mit ihrer Dienerin Sebastian begraben wollte, dann aber sah, dass er noch nicht tot war, ihn deshalb nach Hause nahm und gesund pfl egte. 4. Pfarrer Baselgia lässt aber von seinem Vorhaben nicht ab. Er schickt dem Maler ein «Bildchen S. Sebastian vor Diokletian», das jedoch in den Augen von Heimgartner «mehr für Glasmalerei berechnet» ist. Er wolle es deshalb «anregend frei bearbeiten», dann ergebe es «ein malerisches Bild».³⁶ Schliesslich verspricht Heimgartner, das Wandbild «nach der Photo, welche übersandt wurde», zu malen, «nur richtiger in Raum komponiert und historisch mehr monumental gehalten».³⁷

Eine gewisse historische Monumentalität wird der Betrachter dem Bild, dessen Unterkante 211 cm misst, nicht absprechen. Es darf angenommen werden, dass auch Pfarrer Baselgia mit Heimgartner, der «künstlerisch durchgearbeitete und zur Andacht erhebende»³⁸ Arbeiten abliefern wollte, zufrieden war.

Dem Maler war nach eigenem Bekunden die «richtige» Komposition ein wichtiges Anliegen. Und tatsächlich überzeugt das Bild mit seiner Ausgewogenheit von links und rechts. Der stehenden Hauptperson sitzt eine Dreiergruppe mit dem Kaiser gegenüber. Letzteren begleitet links ein alter Mann, vielleicht ein Priester, der wie alle drei kritisch den Worten des Soldaten lauscht und dabei – Ausdruck seiner Konzentration oder Skepsis? – mit der Linken in den weissen Vollbart greift. Sein Gegenstück im Vordergrund bildet der auf einem Klappstuhl sitzende junge Schreiber; er hat einen hölzernen Behälter mit Schriftrollen bei sich.

Die Dreiergruppe, welche die Staatsmacht verkörpert, und der allein und mutig auftretende Glaubenszeuge sind durch eine Fruchtschale getrennt, welche an ein Stilleben erinnert. Sie bildet zusammen mit dem Kohlebecken und dem Götterstandbild die Mittelachse, welche vom goldenen Fuss der Fruchtschale über das goldene Kohlebecken zum Gold der alles dominierenden Statue aufsteigt.

Mais in Rom – Anachronismus oder Lokalkolorit?

Eine interessante Überraschung bildet der pralle Maiskolben inmitten von Obst und Trauben. Ist damit Heimgartner ein historischer Fehler unterlaufen, da ja die Europäer das Nahrungsmittel erst im 16. Jahrhundert in den Antillen kennenlernten? Oder dachte er an die Polenta, die sich Kollege Huber zum Morgenessen wünschte, und an die kleinen Maisfelder in der Surselva?

Die wohlwollendere Deutung hat mehr für sich. Heimgartner liebt es, die Welt der Gläubigen in seine Bilder und ins religiöse Geschehen hereinzuholen. Meist tut er es, indem er Elemente des lokalen Dorfbildes in seine Malereien einfügt, so auch in Dardin und in Danis. Damit kommt er gut an, wie die Zeitungsartikel beweisen. Für Caminada wirkt dieses Detail in beiden Fällen «recht idyllisch», und Pater Notker erkennt unten im Herz-Jesu-Bild – wie jeder Einheimische – nicht nur die «baselgia parochiala», sondern auch die «casa pervenda da Dardin».³⁹

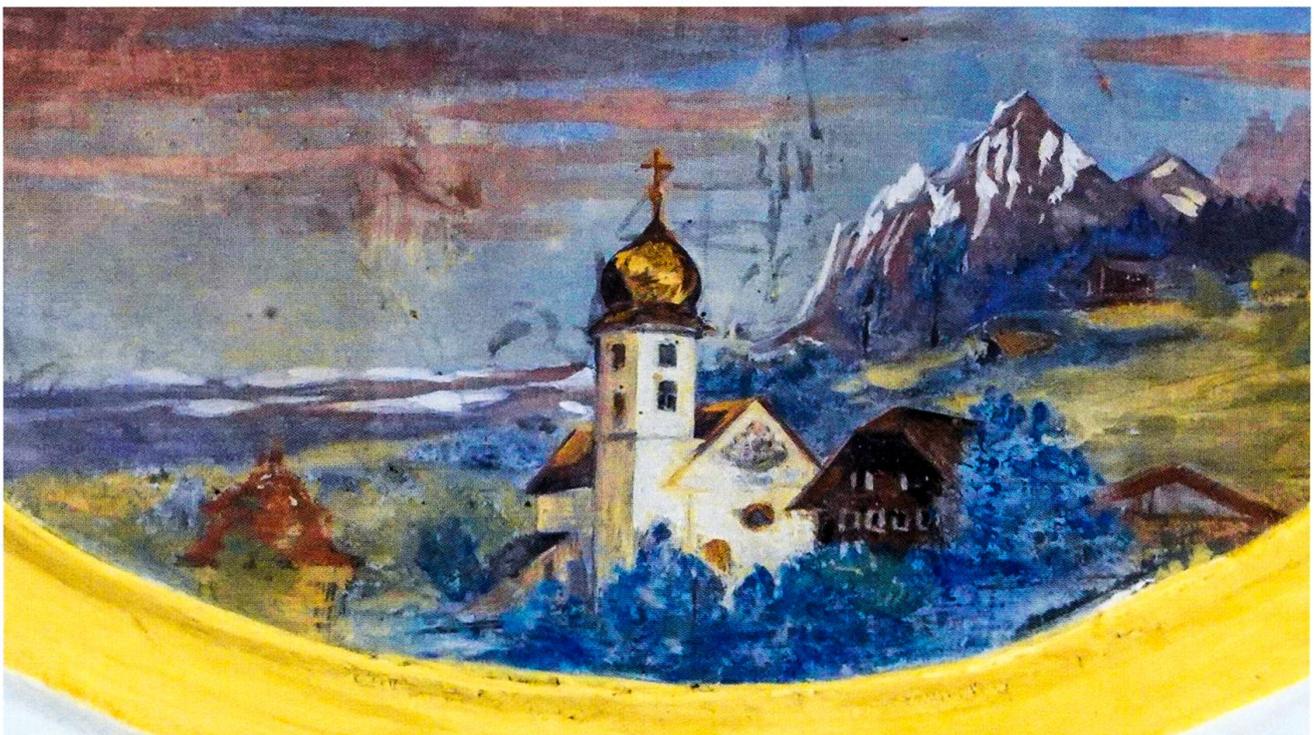
Dass Heimgartner sich um historische Treue und Genauigkeit bemüht, zeigt auch das mächtige Götterstandbild zwischen Sebastian



Ein Maiskolben in der antiken Früchteschale.
(Foto: Hans Haselbach)



Herz-Jesu-Bild vorne an
der Decke des Schiffes der
Pfarrkirche Dardin.
(Foto: Hans Haselbach)



Kirche und Pfarrhaus von Dardin, Detail aus dem Herz-Jesu-Bild. (Foto: Hans Haselbach)

und dem Kaiser. So ungewöhnlich die Athena mit der bedrohlichen Schlange für den Kenner der griechischen Kunst ist, so wenig ist sie Heimgartners Fantasie entsprungen. Er hat sie direkt einer Stichsammlung entnommen, vielleicht der in zahlreichen Ausgaben zwischen 1867 und 1905 erschienen «Illustrierten Mythologie» von Hermann Göll.⁴⁰ Offenbar beruht der Stich auf einer in Pompeij gefundenen römischen Umgestaltung der Athena von Phidias, dem berühmtesten Bildhauer der griechischen Antike. Ungeschickt war Heimgartners Wahl wahrlich nicht und wohl auch ganz im Sinne von Pfarrer Baselgia. Sie unterstreicht den Mut und die Standhaftigkeit, welche der Heilige brauchte, um nicht nur vor dem Kaiser, sondern unter den Augen dieser Göttin seinen Glauben zu bezeugen!

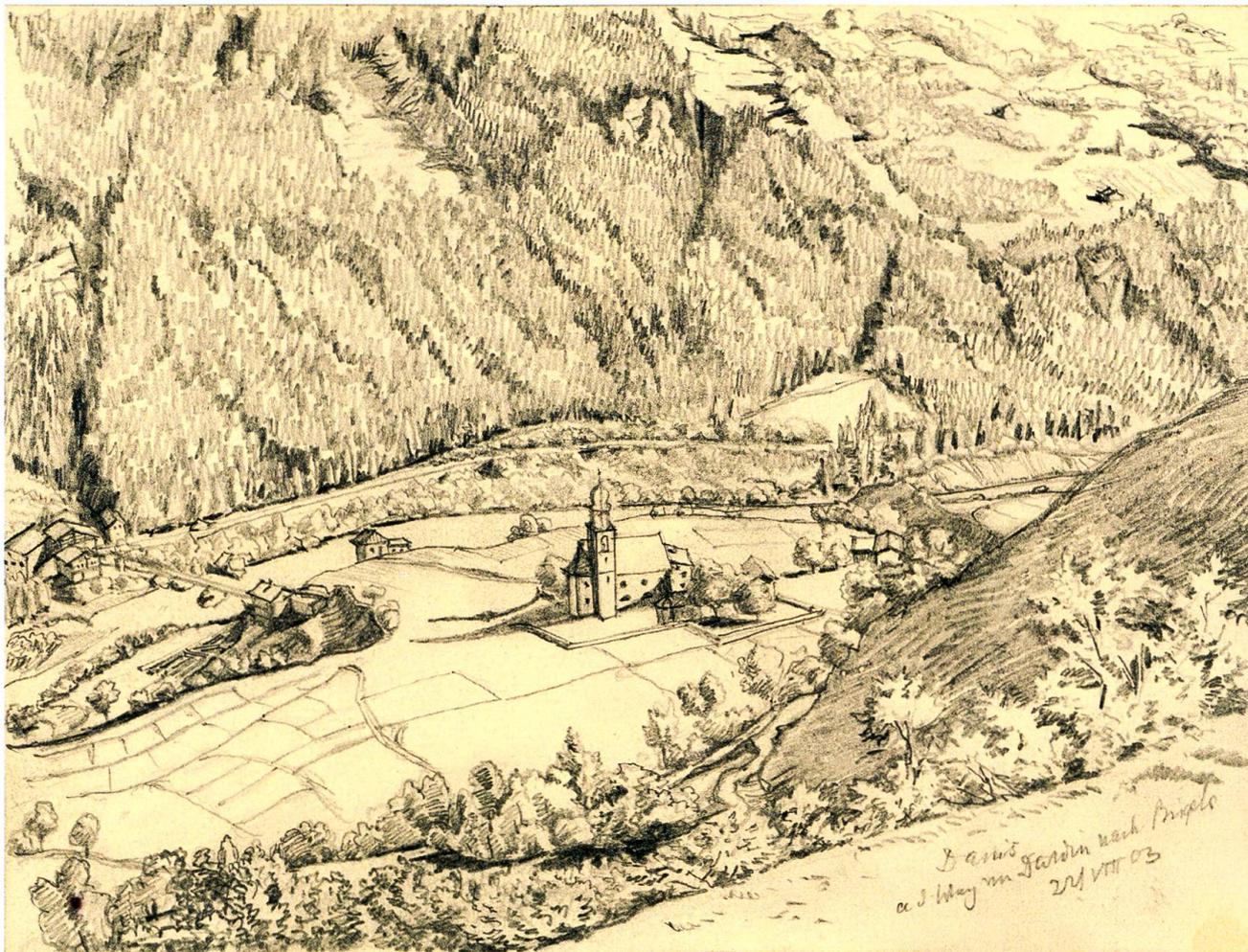


Eine Darstellung der Göttin Athena. (Stich aus «Illustrierte Mythologie» von H. Göll, 1884, 5. Auflage, S. 36)

Heimgartners Werke in Danis

Im Gegensatz zu Dardin sind Heimgartners Malereien in der Pfarrkirche Danis nicht mehr erhalten. Sie wurden Opfer der Renovation 1958–1959, als zwecks Vergrösserung des Kirchenraumes das ganze Schiff abgebrochen wurde. Dem Zeitungsbericht von 1917 ist zu entnehmen, dass der Künstler «eine Kreuzigungsgruppe, die Verherrlichung der Kirche, den Erzengel Michael, alle drei am Schiffsgewölbe, und die Begrüssung des Engels am Chorbogen» schuf. Das deckt sich teilweise mit dem Wenigen, das dem Schreiben an den Dardiner Pfarrer aus der Planungsphase⁴¹ zu entnehmen ist. Dort umschreibt Heimgartner die Motive der beiden Deckenbilder, welche «die grössten Anforderungen an den Maler stellen», mit «Kreuzigung» und «Allerheiligste Dreifaltigkeit». Letzteres Sujet durfte natürlich nicht fehlen, da die Kirche S. Trinitad geweiht ist.

Von keinem der Deckenbilder ist eine Ansicht erhalten geblieben, obwohl sie vor bloss 100 Jahren geschaffen wurden. Nachforschungen im Pfarrarchiv, im Staatsarchiv, bei der Denkmalpflege Graubünden, in den graphischen Sammlungen der Zentralbibliothek Zürich und der Schweizerischen Nationalbibliothek sowie bei Einheimischen blieben ergebnislos. Herr Ciril Friberg, Jahrgang 1943 und wohnhaft in Danis, erzählte dem Schreibenden, dass der gestrenge Sekundarlehrer ihnen ausnahmsweise gestattete, aus dem Fenster zu schauen, und sie mit grossen Augen verfolgten, wie das Schiff ihrer Kirche geschleift wurde. An die Deckengemälde kann er sich begreiflicherweise nicht mehr erinnern. Einzig vom Chorbogen mit jenem Gemälde, das Caminada am



besten gefiel, können wir uns anhand einer Schwarzweissfoto im Pfarrarchiv noch ein Bild machen: «Die Ergriffenheit der Seele der Muttergottes spiegelt sich deutlich in ihren Zügen, während ein freudiges Erdbeben vom Engel zur Jungfrau zu gehen scheint.»⁴² Was das Michaelsbild betrifft, ist die Annahme vielleicht nicht abwegig, es habe dem – noch erhaltenen – Deckengemälde in der Pfarrkirche von Schlans, 4 Kilometer talaufwärts, geglichen. Heimgartner malte dort 1904, in direkter Nachahmung von Guido Renis berühmtem Bild, den Erzengel als Sieger über den Satan, kombinierte die Szene aber mit der Dreifaltigkeit, welche von oben am Geschehen Anteil nimmt. Das von Reni etwa 1636 geschaffene Bild wurde vielfach als Gebetsbildchen vertrieben, so auch von der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, bei der das «Meisterbildchen» 25 Pfennige kostete.⁴³ Diese Hypothese wird gestützt durch eine Bemerkung des Korrespondenten: «Trotz des Hereinleuchtens italienischer Meisterköpfe und Reproduktion früherer Eigenwerke ist noch genug Originelles da ...»

Johann Rudolf Rahn (22. August 1903): Danis mit dem alten Kirchenschiff. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv)

Deckengemälde von
J. Heimgartner in der
Pfarrkirche Schlans:
St. Michael (nach G. Reni)
und Dreifaltigkeit.
(Foto: Hans Haselbach)



So bieten die Gotteshäuser von Dardin, Danis und Schlans interessante Beispiele für den Umgang mit Kunst am Sakralbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Vor allem aber bieten diese Kirchenbauten die Möglichkeit, das Schaffen und Wirken von Heimgartner im Umfeld des 1. Weltkrieges zu studieren, und gleichzeitig illustrieren sie das unterschiedliche Schicksal, das seinen Werken widerfuhr. Unter den Gemälden in und um Dardin darf das Sebastiansbild zweifellos einen besonderen Platz beanspruchen. Wie auch der intensive Briefwechsel mit dem Pfarrer

beweist, ist es das originellste und eigenständigste. Zu recht wird es heute noch von den Einheimischen geschätzt und findet bei Gästen Beachtung.

Der Verfasser dankt für vielfältige Hilfe und Hinweise: Michael Friberg (Archiv Kirchengemeinde Breil/Brigels), Dr. Albert Fischer (Bischöfl. Archiv Chur), Dr. Christian Schweizer (Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern), P. Urban Affentranger OSB (Disentis), lic. phil. Ulrike Sax (Denkmalpflege Graubünden Chur), lic. phil. Barbara Dieterich (Graph. Sammlung und Fotoarchiv Zentralbibliothek Zürich), Fabienne Maillard (Graph. Sammlung Schweiz. Nationalbibliothek Bern), lic. phil. Ingrid Stöckler (Kunsthistorisches Institut Universität Zürich), Julie Zraggen (stud. Univ. ZH).

Hans Haselbach studierte in Zürich, Neuenburg und Paris Lateinische sowie Französische Sprach- und Literaturwissenschaft. Nach dem Doktorat war er während 35 Jahren Gymnasiallehrer an der Kantonsschule Heerbrugg und erteilte zeitweise auch Lateinkurse an der Univ. Zürich. Seit seiner Pensionierung betätigt er sich als Führer im Stiftsbezirk St. Gallen und als Hobbyforscher auf dem Gebiet der christlichen Ikonographie.

Adresse des Autors: Wiesenstr. 10, 9000 St. Gallen. hhaselbach@bluewin.ch

Anmerkungen

- 1** Reinhard Abeln, *Der heilige Sebastian. Leben – Legenden – Bedeutung*, Kevelaer, 2012.
- 2** Das Breviergebet. Deutsche Ausgabe des Breviarium Romanum, Herder 1965, zum 20. Januar.
- 3** Lexikon der christlichen Ikonographie, Band VIII, 1990 (=1974); Sebastian Mayer, *Der hl. Sebastian, eine Bibliographie zu Legende, Ikonographie und Verehrung*, Winhöring, 2003.
- 4** Künstlerlexikon der Schweiz, XX. Jahrhundert, 1983 (= 1958); De Gruyter, *Allgemeines Künstlerlexikon Band 71*, 2011.
- 5** Brief von Karl Huber. – Über die Geschichte der beiden Kirchen bis in neueste Zeit Hans Batz, *Die Kirchen und Kapellen des Kantons Graubünden*, Band VIII (Kreis Disentis, Kreis Trun) Chur, 2005.
- 6** Anton Baselgia, 1912-1917 Pfarrer in Dardin, anschliessend in Alvaneu und ab 1943 in Cumbel, gestorben und beerdigt 1965 in Lantsch, ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen und ebenfalls in Chur zum Priester geweihten Anton Baselgia aus Rabius. Letzterer wurde 1868 geboren, trat dem Jesuitenorden bei und starb 1941 (Nachruf in *Gassetta Romontscha* Nr. 29, 17. Juli 1941.) Im Februar 1917 holte der Pfarrer von Dardin seinen Namensvetter für die Volksmission nach Dardin (*Urbari dalla faria da Dardin* S. 136).
- 7** «Möge der Herr dem gütigen blinden Stefan das ewige Licht der Vision Gottes umso reichlicher leuchten lassen. In Frieden!».
- 8** *Gassetta Romontscha* Nr. 13, 29. März 1917.
- 9** Der Verfasser ist auf S. 134 des «*Urbari dalla faria da Dardin*» genannt. Es handelt sich um P. Notker Curti (1880–1948), den Gründer und langjährigen Kustos der kulturhistorischen Sammlungen des Klosters, welcher zahlreiche Schriften zu Kunstgeschichte, Textilkunde und religiösem Brauchtum veröffentlichte (*Historisches Lexikon der Schweiz*).
- 10** Die Pfarrei Danis wurde von 1650 bis 1940 durch Kapuziner der Rätischen Mission betreut. P. Giuseppe Antonio da Micigliano, geboren 1873 als Dominicus Mannetti in Micigliano (Bergdorf in den Abruzzen, 80 km nordöstlich von Rom), Mitglied der Kapuzinerprovinz Rom, wurde 1897 nach Graubünden gesandt, wo er in Salouf und Rona tätig war, ehe er 1912 die Pfarrei Danis übernahm und bis zu seinem Tod am 25.3.1940 leitete. Er war der 38. und letzte Kapuzinermissionar in Danis. – Chr. Willi, *Die Kapuzinermission im romanischen Teil Graubündens mit Einschluss des Puschlav*, 1960, S. 36, 211, 243. A. Collenberg, *Missiun retica dals chaputschins*, in *Lexicon Istorico Retic, Disentis* 2012. Chr. Schweizer, *Kapuzinermissionen in Graubünden. Erinnerungen an Seelsorge und Kultur des franziskanischen Reformordens im Bergland der 150 Täler*, in *Helvetia Franciscana* 43 (2014), 11–80.
- 11** Einen guten Überblick über die Geschichte der Kirchengemeinde Dardin gibt Augustin Cahannes, *La pleiv da Dardin 1664–1964*, Disentis 1964, speziell III *La baselgia parochiala da s. Bistgaun*, SS. 15–26.
- 12** Heimgartner, 12. Februar 1916.
- 13** Huber, undatiert.
- 14** Heimgartner, 5. April 1916.
- 15** Der Korrespondent des Bündner Tagblattes würdigt die beiden Renovationen «umso lieber, als beide Pfarreien die bedeutenden Kosten aus eigenen Mitteln bestritten haben».
- 16** Brief vom 16. Februar 1916.
- 17** *Künstlerlexikon der Schweiz. XX. Jahrhundert*, Verlag Huber, 1983 (= 1958); *Biographisches Lexikon der Schweizer Kunst*, NZZ, 1998; SIKART (<http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4025429>, Stand 26.9.2018, abgerufen am 16.7.2019).
- 18** 12. Februar 1916.
- 19** 11. April 1916.
- 20** 23. März 1916.
- 21** 9. Juni 1916, nach einem Besuch bei Huber.
- 22** 16. April 1916.
- 23** 11. Mai 1916.
- 24** 24. März 1916.
- 25** 9. Juni 1916.
- 26** *Urbari dalla faria* S. 134.
- 27** 12. Februar 1916.
- 28** 24. März 1916
- 29** 10. April 1916.
- 30** «Das schönste Gemälde an der Decke ist wohl das mit dem Engel des Gerichts; es fasst mit wenigen Gestalten und Symbolen die Wahrheiten des Jüngsten Tages zusammen.» (*Gassetta Romontscha* 29. März 1917).

31 12. Februar 1916.

32 1. März 1916.

33 24. März 1916.

34 24. März 1916.

35 Gebhard Streicher, Gebhard Fugel (1863–1939). Bibelbilder, Deckenbilder, Panorama: Erinnerungsgabe zum 150. Geburtstag, Altötting, 2013. Gebhard Streicher, Vom Bodensee nach Jerusalem – Gebhard Fugel 150 Jahre, Gedächtnisausstellung der Stadt Altötting, 2013.

36 5. April 1916.

37 21. April 1916.

38 12. Februar 1916.

39 Caminada berichtet, Dorfbilder seien eingefügt ins Michaelsbild von Danis, das nicht mehr existiert, und ins «schöne Muttergottesbild von Dardin». Letzteres dürfte eine Verwechslung mit dem Herz-Jesu-Bild sein. Allerdings ist unter der schwebenden Immaculata, nur mit dem Fernglas auszumachen, eine Gebirgslandschaft angedeutet. Was es mit dem blutroten Gebilde vor dieser Kulisse auf sich hat, bleibt rätselhaft, eventuell ein Ungeheuer, das die Welt terrorisiert, eine gedankliche Verbindung zum «annus bellorum mundi» im Gottvaterbild?

40 Illustrierte Mythologie. Göttersagen und Kultusformen der Hellenen, Römer, Ägypter, Inder, Perser und Germanen, nebst Zusammenstellung der gebräuchlichsten Symbole und allegorischen Bilder (nach Zeichnungen von C.F. Klimsch, H. Leutemann u.a.) S. 36. – Der gleiche Stich befindet sich in H. Göll, Die Künstler und Dichter des Alterthums, Leipzig, 1876, S. 100, sowie im Museum of Antiquity. A Description of Ancient Life von L.W. Yaggy und T.L. Haines, Chicago, 1884, S. 530.

41 9. Juni 1916.

42 Bündner Tagblatt Nr. 42, 20. Febr. 1917.

43 Vgl. diverse Anzeigen in der Monatsschrift «Die christliche Kunst», z.B. Heft 10, 11 und 12 des 3. Jahrganges (1906/07).